

## Expertisen für Demokratie

### „Gender“ und Rechtsextremismusprävention\*

*„Wir brauchen einen Wertewechsel, der die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht in einen androgynen Konsumenten auflösen will, wir brauchen starke Männer und selbstbewusste Frauen, für die der Kinderwunsch genauso selbstverständlich ist wie die Luft zum Atmen! Nur so wird es uns gelingen, der demographischen Katastrophe entgegenzuwirken.“*

Flyer des Ring Nationaler Frauen (RNF; Frauenorganisation der NPD)  
Januar 2009

Die Kategorie Gender<sup>1</sup> sowie die Konstruktion „wahrer“ Männer und „richtiger“ Frauen ist in den rechtsextremistischen Strömungen sehr wichtig, wie das obige Zitat zeigt. Die Konstruktion einer spezifischen dichotomen Geschlechterordnung ist grundlegend für die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ und stellt das Fundament des modernen Rechtsextremismus dar. Ein weiteres Beispiel für die Relevanz der Kategorie Geschlecht ist im Erziehungskonzept der seit April 2009 verbotenen „Heimatreuen Deutschen Jugend“ (HDJ) zu finden. In den Zeltlagern dieser rechtsextremen Organisation wurden Kinder ab dem siebten Lebensjahr geschlechtergetrennt und mit paramilitärischen Methoden erzogen: Die Jungen

sollten zu „richtigen Kerlen“ und die Mädchen zu „guten, deutschen Müttern“ werden.<sup>2</sup> Die Mentalität der „richtigen Kerle“ artet oft in Gewalt aus. Rechtsextreme Gewalttaten werden fast ausschließlich (bis zu 90 Prozent (Möller 2010)) von jungen Männern begangen. Rechtsextreme Jugendszenen zeichnen sich oft durch die Zurschaustellung einer aggressiven Männlichkeit und eines offen nach außen getragenen Sexismus und Chauvinismus aus.

Dass das Thema „Gender“ ein fester Bestandteil von Rechtsextremismus-Prävention sein muss, liegt auf der Hand. Die Realität in Wissenschaft und Praxis sieht bislang anders aus: Jahrelang hat Gender weder als Analysekategorie noch in Form pädagogischer Konzepte eine Rolle in der Rechtsextremismus-Prävention gespielt. So konstatierten Pingel und Rieker in einer Studie des Deutschen Jugendinstitutes aus dem Jahre 2002 einen Mangel an geschlechterreflektierten Ansätzen in der Jugend- und generellen Präventionsarbeit gegen Rechts.<sup>3</sup> Zwar wird schon seit längerem gefordert, Gender beispielsweise mit geschlechterreflektierenden (sozial)pädagogischen Ansätzen zu thematisieren,<sup>4</sup> in der sozialpädagogischen Präventionsarbeit und innerhalb der Erziehungswis-

\* Die Expertise entstand aus einem Inputreferat im Rahmen eines XENOS-Workshops vom 26.–27. Mai 2011.

- 1 Der englische Begriff Gender meint – im Gegensatz zu Sex – das soziale Geschlecht. In diesem Artikel werden Gender und Geschlecht synonym gebraucht. Gemeint ist immer das soziale (hergestellte) Geschlecht. Geschlecht ist keine statische Kategorie. Der Herstellungsprozess ist ein fortlaufender, der sich u. a. auch in der Interaktion immer wieder materialisiert, realisiert, nie abgeschlossen und damit immer veränderlich ist.
- 2 Zur rechtsextremen Kindererziehung im Rahmen der HDJ vgl. Andrea Röpke 2007
- 3 Von den von Pingel und Rieker untersuchten Projekten beinhaltete keines geschlechterreflektierende Ansätze (Pingel, Rieker 2002).
- 4 Vgl.: „Brave Mädels und echte Kerle? Theorie und Praxis von Geschlechterrollen im Rechtsextremismus“ Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, am 23.1.2008 sowie Lehnert 2008.

senschaft ist die Kategorie Gender bislang jedoch nur vereinzelt konzeptionell verankert und pädagogisch umgesetzt.<sup>5</sup>

Ein scheinbar banaler und deshalb oft übersehener und unterschlagener Grund für diesen Gegensatz zwischen Forderung und Realität ist, dass alle Menschen geschlechtlich sozialisiert sind und über eine weibliche oder männliche Identität verfügen.<sup>6</sup> Eine Besonderheit der geschlechtlichen Sozialisation oder auch dem „geschlechtlichen Habitus“ (Bourdieu 2005) liegt in der Verschleierung des Herstellungsprozesses dieser Geschlechter. Geschlecht gilt weit mehr als andere Identitäten als etwas „natürliches“ – etwas das uns von Geburt an „da“ ist und uns aufnatürliche Weise beeinflusst, prägt und unhinterfragbar zu sein scheint. Die Verschleierung des Herstellungsprozesses dient der Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse.<sup>7</sup>

In dem vorliegenden Papier soll die Notwendigkeit der Kategorie Gender für die Prävention von und den Kampf gegen Rechtsextremismus erläutert und unterstrichen werden.<sup>8</sup> In einem Schritt werden der aktuelle Stand der Forschung zum Thema und die Situation in der Praxis erläutert. In den folgenden Abschnitten wird das Geschlechterrollenmodell der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ diskutiert und auf die Anschlussfähigkeiten des Geschlechterrollenmodells in die Mitte der Gesellschaft verwiesen. Anschließend werden mögliche geschlechtsspezifische Motive des Einstiegs in die rechtsextreme Szene untersucht. Im letzten Abschnitt werden geschlechterreflektierter Ansätze zum Kampf gegen Rechtsextremismus diskutiert.

## Forschungsstand und Situation in der Praxis

Mitte der 1990er Jahre begannen vereinzelte WissenschaftlerInnen, sich mit Rolle und Funktion von Frauen im modernen Rechtsextremismus auseinanderzusetzen.<sup>9</sup> Flankiert wurde dieser Prozess durch den sogenannten HistorikerInnenstreit, der durch die Studie der US-amerikanischen Historikerin Claudia Koonz (1994) innerhalb der deutschen, feministischen Geschichts- und Sozialwissenschaft initiiert wurde. Koonz hatte sich in ihrer Forschung mit der Rolle und Verantwortung von Frauen im Nationalsozialismus auseinandergesetzt und war zu dem Schluss gekommen, dass gerade die Aufteilung der nationalsozialistischen Gesellschaft in eine männliche und eine weibliche Sphäre es den „deutschen“ und „erbgesunden“ Frauen ermöglichte, sich aktiv in nationalsozialistische Strukturen einzubringen und von diesen zu profitieren. Der Mythos der „friedfertigen“ Frau wurde außerdem durch das Mittäterschaftskonzept von Christina Thürmer-Rohr (1989) und der Dekonstruktion der Kategorie „Frau“ von Judith Butler (1993) grundsätzlich in Frage gestellt. Ein weiterer Schwerpunkt der bisherigen Forschung war, das gängige und medial sehr wirkungsmächtige Bild eines gewalttätigen, rein männlichen Rechtsextremismus zu hinterfragen und auf die Beteiligung und Verantwortung von Frauen insbesondere bei der Verbreitung rechtsextremen Gedankenguts zu verweisen. Für die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Frauen im modernen Rechtsextremismus besonders relevant ist das 2000 gegründete Frauenforschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus.<sup>10</sup>

5 Zur aktuellen Praxis vgl. weiter unten im Text.

6 Die Tatsache, dass es selbst innerhalb dem gängigen heteronormativen Geschlechterrollenmodell mehr als zwei geschlechtliche Identitäten gibt, wird in diesem Artikel nicht beachtet.

7 Die Verschleierung des Herstellungsprozess allein sollte ausreichend für die Begründung sein, dass die Hinzunahme der Kategorie Gender unverzichtbar ist. (Sozial)Pädagogik ist gefordert, bestehende Machtverhältnisse intersektional in Frage zu stellen, sich in den Dienst von Demokratieentwicklung zu stellen und Diskriminierungen entgegen zu wirken.

8 Grund zur Hoffnung, dass die Kategorie Gender endlich eine größere Wichtigkeit in der Präventionsarbeit spielen könnte, geben aktuelle Veröffentlichungen wie der kürzlich erschienene Sammelband „Rechtsextremismus und Gender“ von Birsl sowie Radvans „Gender und Rechtsextremismusprävention“ (im Erscheinen).

9 Skrydlo, Thiele und Wohllaib (1992) gehörten zu den Vorreitern: Sie führten eine Studie über Frauen in der Partei „Die Republikaner“ in Berlin durch und stellten fest, dass die rechtsextrem eingestellte Frau entgegen der Klischees nicht nur das bloße Anhängsel eines rechtsextremen Mannes ist. So fanden sie heraus, dass die in der Partei aktiven Frauen dem Geschlechterrollenmodell der eigenen Partei nicht entsprechen. Birsl (1994) untersuchte in einer empirischen Studie die Bedeutung rechtsextremer Orientierungsmuster bei Mädchen und jungen Frauen für die Bewältigung jugendspezifischer Aufgaben. Siller (1997) hinterfragte in einer qualitativen Studie den Zusammenhang zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen bei jungen Frauen.

10 Siehe auch die Publikationen einzelner WissenschaftlerInnen des Netzwerks; z. B. Renate Bitzan (2000), die sich u. a. mit den Selbstbildern rechtsextremer Frauen befasste, Michaela Köttig (2004), die biographische Verläufe rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen untersuchte und Julia Lang (2010), die sich mit Funktion und Wirken von Frauen im Rechtsextremismus auseinandersetzte.

Es kann nur spekuliert werden, warum die Forschung zunächst einen Schwerpunkt auf die Frauen legte das Thema Männlichkeit im Rechtsextremismus, trotz der zahlenmäßigen Dominanz der Männer in der Szene aber noch länger weitgehend unbearbeitet blieb. Sicherlich eine Rolle spielt hier die Tatsache, dass nach wie vor der Mainstream von Rechtsextremismusforschung (wie andere Bereiche der Sozialwissenschaften auch) von einem androzentrischen Blick geprägt ist. Birgit Rommelspacher war eine der ersten WissenschaftlerInnen, die sich mit rechtsextremen männlichen Jugendlichen beschäftigte und auf deren rassistische „Dominanzansprüche“ hinwies (Rommelspacher 1994).

Ein weiterer Pionier auf dem Forschungsgebiet war Wilhelm Heitmeyer (1992), der die politische Sozialisation männlicher Jugendlicher untersuchte. Die Österreicher Edgar J. Forster und Georg Tillner (1998) versuchten, unter männlichkeitskritischen Prämissen und gepaart mit dem dominanztheoretischen Ansatz Rommelspachers, die Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse miteinander in Beziehung zu setzen, um die Verknüpfungen zwischen Männlichkeit, Gewalt und Rassismus zu analysieren Kurt Möller (2008) setzte sich mit den Habitualisierungsformen und Körperpraxen männlicher Skinheads auseinander. Neben Untersuchungen zu rechtsextrem orientierten Jungen und jungen Männern sind bisher insbesondere Analysen zu Geschlechter- und Männlichkeitsdiskursen in rechtsextremen Medien und Parteien im deutschsprachigen Raum durchgeführt worden, darunter die Studie „Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs“ von Oliver Geden (2006). Mittels Interviews, teilnehmender Beobachtung und Diskursanalyse versuchte Geden zu bestimmen, wie Männlichkeit in einer rechtsextremen Partei reproduziert, verhandelt und somit politisiert wird und welche Auswirkungen dies auf tagesaktuelle Diskurse hat. Im Herbst 2010 wurde der erste Sammelband zum Thema „Rechtsextremismus und Männlichkeit“ (Claus;

Lehnert; Müller 2010) veröffentlicht. Ursula Birsl gab im März 2011 den Sammelband „Rechtsextremismus und Gender“ heraus und Heike Radvan widmet sich in ihrem demnächst erscheinenden Buch explizit dem Thema „Gender und Rechtsextremismusprävention“.

Zeitgleich mit der beginnenden Forschung zum Thema Frauen und Mädchen im modernen Rechtsextremismus wurde das erste Bundesprogramm zur Bekämpfung von Rechtsextremismus unter der damaligen Jugendministerin Angela Merkel initiiert. Das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) stellte Jugendarbeit im Allgemeinen und Jugendhilfestrukturen in den neuen Bundesländern im Besonderen im Kampf gegen Rechtsextremismus in den Mittelpunkt. Unter dem Label „Akzeptierende Jugendarbeit“<sup>11</sup> wurden eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte initiiert. Einige wenige dieser Projekte waren explizit auf Mädchen und weibliche Jugendliche ausgerichtet. Nur ein ganz kleiner Teil dieser Erfahrungen findet sich in der Literatur.<sup>12</sup> Das Programm wurde als Sonderprogramm gehandelt; die Erfahrungen aus ihm wurden kaum weiterverwandt.

Derzeit ist ein beispielhaftes Projekt gegen Rechtsextremismus das Bremer Straßensozialarbeits-Projekt „Vaja – Verein für akzeptierende Jugendarbeit“. Es setzt die Kategorie Gender „auf der Straße“ um. Die Teams sind mit Männern und Frauen besetzt und die StraßensozialarbeiterInnen setzen sich explizit mit genderorientierten Konditionen und Motiven auseinander. „Lola für Lulu“, ein Projekt der Amadeu Antonio Stiftung im Landkreis Ludwigslust in Mecklenburg-Vorpommern, versteht sich ebenfalls als Präventionsprojekt gegen Rechts und entwickelt genderreflektierte Ansätze. Ein Fokus ist die Stärkung der Mädchen und Frauen im Landkreis für Demokratieverständnis und -engagement. Einen weiteren Schwerpunkt des Projektes stellt die Fortbildung von MultiplikatorInnen (u. a. Kita-ErzieherInnen) im Umgang mit Rechtsextremismus und Gender

11 Eine Vorstellung der heftigen Kontroverse über diesen Ansatz würde über den Rahmen dieses Papiers hinausgehen. Der Ansatz war aus einem Studienprojekt der Uni Bremen u. a. von Krafeld für die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen in einem Bremer Stadtviertel entwickelt worden. In einer in Teilen unreflektierten Übertragung des Ansatzes auf andere Räume (ländliche Räume mit hegemonialen rechtsextremen Jugendkulturen) und andere Bedingungen (kurze Laufzeiten, wenig und wenig qualifiziertes Personal, schlechte Bezahlung) wurde teilweise ungewollt zur Stärkung der bestehenden rechtsextremen Strukturen vor Ort beigetragen. Für die Weiterentwicklung des Ansatzes hin zu einer „gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit“ vgl. Krafeld 2000.

12 Die Erfahrungen mit Mädchenarbeit in diesem Feld im Rahmen von AgAG hat Sabine Behn (1995) beschrieben.

dar. Der Berliner Verein Dissens entwickelte im Rahmen eines Modellprojektes Fortbildungen für LehrerInnen zum Thema „Männlichkeit und Rechtsextremismus“.

### **Gender und der moderne Rechtsextremismus: die Relevanz der Konstruktion „richtiger“ Männer und Frauen für den Rechtsextremismus**

*„Verbiegen wir Männer und Frauen – sie nennen es Emanzipation – töten wir aber in den Frauen ein Stück ihrer Weiblichkeit und blockieren bei den Männern die Entfaltung ihrer Männlichkeit.“*

Udo Pastörs, NPD-Politiker, 2007

Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Thema Gender und Rechtsextremismus-Prävention ist es notwendig, die Frage nach der Relevanz der Kategorie Geschlecht zu stellen und sich mit dem Geschlechterrollenmodell im modernen Rechtsextremismus auseinanderzusetzen. Mädchen und Jungen haben auch geschlechtsspezifische Gründe, die dazu führen, dass sie sich in rechtsextremen Szenen bewegen. Doch welche Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit werden den Jugendlichen in diesen Szenen angeboten? Welche Überschneidungen gibt es mit demokratisch geprägten Strukturen?

Wie bereits im einleitenden Zitat deutlich wird, hat die Kategorie Geschlecht eine hohe Relevanz im modernen Rechtsextremismus.<sup>13</sup> Gender bleibt konstitutiv für das Konzept der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“. Bei der Konstruktion<sup>14</sup> der „Volksgemeinschaft“ sind „richtige“ Männer und Frauen gefragt.<sup>15</sup> Die Interpretation von „richtig“ ist dabei entscheidend. „Richtig“ bedeutet vor allem die Abgrenzung von den und eine Bekämpfung der durchlässigeren oder androgyneren Geschlechterkonstruktionen. So wird das (falsch verstandene)

Konzept des „Gender Mainstreaming“ erbittert bekämpft als „gigantisches Umerziehungsprojekt“ (Flyer des RNF) bezeichnet. RNF-Vorstandsmitglied Stella Hähnel wetterte im September 2009 auf der Homepage des RNF: „Gender ist ja im Prinzip die Strategie schlechthin, um die Menschen kaputt zu machen, um sie jeglicher Identität zu berauben.“ Im modernen Rechtsextremismus geht es um eine Wiederherstellung der „natürlichen“ Geschlechterordnung. Innerhalb des rechtsextremen Volksgemeinschaftskonzeptes ist das Geschlecht eine biologische Gegebenheit, nicht mehr. Weder werden biologisches und soziales Geschlecht voneinander unterschieden, noch wird Geschlecht als eine soziale Praxis betrachtet. Den beiden einzigen möglichen Geschlechtern männlich und weiblich werden aufgrund ihrer unterschiedlichen biologischen Funktionen bei der Fortpflanzung Eigenschaften zugeschrieben, die dann typisch weiblich oder männlich sind. Das sind dann übrigens Annahmen, die sich, ungeachtet der Ergebnisse in den Sozial- und Erziehungswissenschaften im Laufe der vergangenen 40 Jahre, sowohl im Alltagsdiskurs als auch in den Feuilletons liberaler Printmedien in den vergangenen Jahren immer häufiger finden.

Die Form der „Vergeschlechtlichung“ wird im Rechtsextremismus als Natur begriffen. Die angestrebte Renaturalisierung kann nur funktionieren, wenn die „Tatsachen“ sich nicht verändern, die Geschlechterverhältnisse und die Geschlechtscharaktere also stabil bleiben.<sup>16</sup> Weil die Kategorie Geschlecht der Veränderung unterliegt, sich immer wieder wandelt, erneuert, entwickelt und sich auch historisch innerhalb einer patriarchalen Rahmung an die jeweils spezifischen zeitlichen Bedingungen angepasst hat, ist offensichtlich, dass sich die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ in permanenten Widersprüchen befindet. Um diese Widersprüche zu umschiffen und auf diese Weise die innere Ordnung zu wahren, wird an die „wirkliche“ Männlichkeit

13 Auf die Bedeutung von Gender in der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ sowie auf die nationalsozialistischen Bezüge der „modernen“ Konstruktion wird bei Lehnert (2010) eingegangen.

14 Der Begriff der Konstruktion wird verwendet, da die beschriebene „Volksgemeinschaft“ nicht real ist.

15 Ungeachtet dessen, dass im rechtsextremen Diskurs zwar oft über „richtige“ Männer und Frauen geredet wird, werden diese Begriffe nicht exakt definiert. Es ist vielmehr so, dass versucht wird, an ein spezifisch vorgestelltes Alltagswissen anzuknüpfen. „Richtig“ orientiert sich dann an traditionellen, bürgerlichen Geschlechterrollenvorstellungen.

16 Karin Hausen (1977) stellte fest, dass die Konsolidierung der bürgerlichen Geschlechterordnung mit der Festlegung und gleichzeitigen Polarisierung spezifischer männlicher und weiblicher Eigenschaften einhergeht.

und and die „wahre“ Weiblichkeit appelliert. Diese sollen konserviert und die vermeintliche Verweiblichung der Männer und die Vermännlichung der Frauen bekämpft werden; jegliche weitergehende Reflektion wird unterlassen.

Es ist nicht zuletzt eine Errungenschaft der westdeutschen Frauenbewegung, dass die gängige Geschlechterordnung in den vergangenen 30 Jahren in Deutschland beweglicher geworden ist und vormalige geschlechtliche Identitäten in Frage gestellt worden sind. Auch im Rechtsextremismus sind Weiblichkeitskonstruktionen vielfältiger geworden (siehe u.a. Lehnert 2009). Ob als autonome Nationalistin, die auf rechtsextremen Aufmärschen auch an vorderster Front zu finden ist, oder als rechtsextreme Kommunalpolitikerin, Liedermacherin, Geschäftsfrau, Aktivistin oder Mitläuferin: Viele unterschiedliche Typen von „Weiblichkeit“ sind in der rechtsextremen Szene zu finden. Das immer noch sehr verbreitete Bild der blonden vielfachen Mutter am Herd greift zu kurz. Ihm widersprechen auch rechtsextreme Frauen wie Stella Hähnel: „Wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd.“<sup>17</sup>

Jenseits dieser auch optisch wahrnehmbaren Modernisierung spielt die Mutterschaft in der Konstruktion von Weiblichkeit in der rechtsextremen Szene nach wie vor eine entscheidende Rolle (u.a. Lang 2010). Laut der rechtsextremen Volksgemeinschaftsideologie prädestiniert die weibliche Natur Frauen dazu, nicht nur Mutter für ihre Kinder zu sein, sondern auch innerhalb der „Volksgemeinschaft“ eine fürsorgende Rolle einzunehmen. Diese

spezifisch weibliche Rolle der „Bewahrerin“ findet sich auch auf den Internetseiten rechtsextremer Frauenorganisationen. Ob die elitäre GDF<sup>18</sup> oder die 2008 gegründeten Dütschen Derns, einer norddeutschen Frauengruppe aus dem Spektrum der „Freien Kräfte“<sup>19</sup>: Es sind vor allem die Frauengruppen, die sich Brauchtum und Heldengedenken explizit auf die Fahnen geschrieben haben, die die Frau als vor allem fürsorgendes Wesen sehen. Rechtsextreme Frauengruppen organisieren beispielsweise „Zeitzeugengespräche“ und geben so ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-SS die Möglichkeit, geschichtsrevisionistische Thesen zu verbreiten. Auch im modernen Rechtsextremismus bleibt die Frau verantwortlich für die Nachkommen und ist damit die Hüterin der Rasse. Es sind nach dieser Ideologie die Frauen, nicht die Männer, die zuständig für die Moral sind. Außerdem wird der „Volkkörper“ als weiblich konstruiert. Somit muss dieser besonders geschützt werden, denn er kann leicht von außen „beschmutzt“ und „infiziert“ werden: Für „unmoralisches“ Verhalten von Frauen ist auch innerhalb der „modernen Volksgemeinschaft“ kein Platz. Wenn innerhalb einer rechtsextremen Partei politisch gegen eine Frau vorgegangen wird, wird oft der sexualisierte Vorwurf „unmoralischen Handelns“ benutzt.<sup>21</sup> Frauen wird also nur Schutz versprochen, wenn sie sich gemäß den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verhalten.<sup>21</sup> Tun sie das nicht, laufen sie Gefahr als Emanzen verunglimpft zu werden. Dann werden sie als „unweiblich“ beschimpft, weil sie „gegen ihre Natur“ handeln. Frauen, die nicht den Weiblichkeitsvorstellungen der Rechtsextremen entsprechen, wird schlichtweg ihre Weiblichkeit, so wie sie von den Rechtsextremen konstruiert ist, aberkannt. Wiederum RNF-Funktionärin Stella Hähnel bekräftigte dies auf einer

17 Stella Hähnel auf einer Veranstaltung des RNFs in Berlin-Neukölln am 28.05.2008.

18 Im Gegensatz zum RNF kann nicht jede Frau Mitglied des GDF werden. Jede interessierte Frau muss ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren durchlaufen. Jährlich findet auf den Bundestreffen der GDF ein Aufnahmezeremonie der neuen Frauen statt.

19 Die „Freien Kräfte“ oder auch „Freien Kameradschaften“ bilden den in der Regel den parteiungebundenen Rechtsextremismus ab. Hierdurch sind sie insbesondere auch für die aktuell wichtigste rechtsextreme jugendkulturelle Strömung der „Autonomen Nationalisten“ von großer Bedeutung.

20 So wurde Gesine Hennrich, Berliner RNF-Funktionärin, 2008 von dem damaligen Berliner Landesvorsitzenden Jörg Hähnel mit dem Verweis auf die Existenz vorgeblich pornographischer Bilder von ihr zum Rücktritt gedrängt. In den in Folge geführten Gesprächen in rechtsextremen Internetportalen wurde das vermeintliche Fehlverhalten Hennrichs, ungeachtet des Mangels an Beweisen, mit Kommentaren wie „undeutsches Verhalten“ und „einer deutschen Frau nicht würdig“ scharf verurteilt. Ein anderes Beispiel stellt der sogenannte Schlampendiskurs dar. Im rechtsextremen Internetforum Thiaz wurde darüber diskutiert, wie viele Kinder eine Frau von verschiedenen deutschen Männern haben dürfe ohne als Schlampe zu gelten. Sex mit fremden Männern (und hierzu zählen alle, die nicht in das „völkische Konzept“ passen, ungeachtet dessen, ob sie einen deutschen Pass haben oder nicht) wird als Rassenschande angesehen (zum Komplex der Rassenschande und seine Bedeutungen für die Konstruktion von Männlichkeiten siehe Overdieck 2010).

21 Wobei ganz deutlich gemacht werden muss, dass es sich bei der Schutzvorstellung um einen Mythos handelt. Mitnichten ist die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ ein Schutzraum für Frauen und Mädchen.

RNF-Veranstaltung 2007 in Berlin-Neukölln: „Das ist ja das, was unsere linken Kolleginnen gern versuchen irgendwie zu unterdrücken oder zu verheimlichen, dass es hormonelle Unterschiede gibt und auch verhaltensmäßige Unterschiede gibt, die von Geburt an angeboren sind [...] Mein Eindruck ist immer, dass gerade bei den Linken und bei den Emanzen das Problem ist, dass sie eigentlich Minderwertigkeitskomplexe haben, weil sie ‚ne Frau sind, ja, und irgendwie das Gefühl haben, dass sie eigentlich lieber ein Mann wären und immer versuchen so zu tun, als ob sie ein Mann wären [...].“

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Mädchen und Frauen mit unterschiedlichen Weiblichkeitsvorstellungen im Rechtsextremismus zwar teilweise ihren Platz finden und gleichzeitig das Festhalten an einer dichotomen Geschlechterordnung Sicherheit vermittelt und Identität verspricht.

Vor dem Hintergrund, dass rechtsextreme Kameradschaften und Organisationen als eine der letzten Männerbünde par excellence gelten, ist es umso bedauerlicher, dass die Themen Geschlecht, Männlichkeit und Geschlechterverhältnisse bisher eine so marginale Rolle innerhalb (sozial)pädagogischer Prävention und Wissenschaft eingenommen haben. Nach wie vor ist das Bild des jungen, männlichen Schlägers sehr verbreitet in der medialen Berichterstattung und somit auch in der allgemeinen Wahrnehmung: Die enorme Präsenz von Männern in rechtsextremen Gruppierungen und im Zusammenhang mit rechtsextremen Straftaten gilt als selbstverständlich. Tatsächlich werden laut polizeilicher Statistiken rechtsextreme Gewalttaten zu etwa 90 Prozent von Männern begangen (Möller 2010) Außerdem selbstverständlich werden die (hyper)maskulinen Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen, geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus, von den Medien aufgegriffen und beschrieben. In der Regel wird weder die deskriptive Ebene verlassen noch nach dem Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Rechtsextremismus gefragt.<sup>22</sup>

## Das Modell der hegemonialen Männlichkeit und der männliche Habitus

Es ist der in Deutschland noch jungen Disziplin der kritischen Männerforschung zu verdanken, dass der Blick auf männliche Identitäten differenzierter geworden ist. Wichtige grundlegende Forschungsarbeiten sind zum einen von der australischen Soziologin Raewyn Connell (2000)<sup>23</sup> und zum anderen vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu geleistet worden. Laut Connell stellt das System der hegemonialen Männlichkeit den Rahmen von Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen dar. Eine bedeutende Grundaussage ist in diesem Zusammenhang, dass es unterschiedliche Männlichkeiten gibt, die einerseits in einem superioren Verhältnis zu Frauen und Weiblichkeiten und andererseits in Konkurrenz zueinander selbst stehen. Die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Männlichkeiten beruhen auf Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft oder Marginalisierung. Die soziale Praxis der hegemonialen Männlichkeit fungiert hier als Norm, der alle anderen Männlichkeiten untergeordnet sind. „Marginalisierte Männlichkeiten“ sind die „Arbeitermännlichkeit“ und die „schwarze/migrantische“ Männlichkeit. Am Ende dieser Hierarchie steht die schwule Männlichkeit. Als eine zusätzliche soziale Praxis betont Connell die „komplizenhafte Männlichkeit“. Nach diesem Konzept haben alle Männer, unabhängig davon, ob sie den Idealen und Normen der hegemonialen Männlichkeit entsprechen, die Möglichkeit, an der „patriarchalen Dividende“ (Connell 2000, S. 100) teilzuhaben. Die hegemoniale Männlichkeit ist in der Struktur des Geschlechterverhältnisses zwar bestimmend. Diese Position wird jedoch permanent in Frage gestellt. Innerhalb dieses hierarchischen Modells ist die Heterosexualität – bei gleichzeitiger Abwertung und Diskriminierung von Homosexualität, die häufig mit Weiblichkeit gleichgesetzt wird – ein konstitutives Merkmal hegemonialer Männlichkeit. Neben Heterosexualität ist die hegemoniale Männlichkeit durch beruflichen Erfolg, Zugang zu ökonomischen und sozialen Ressourcen, Dominanz über Frauen, körper-

22 Auf Ausnahmen ist im Rahmen der Darstellung des Forschungsstandes eingegangen worden.

23 Connell hat als biologischer Mann in den 1990er Jahren begonnen, sich mit Männlichkeiten auseinanderzusetzen und das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ entwickelt. Seitdem Connell sich für eine weibliche Geschlechtsidentität entschieden hat heißt sie Raewyn.

liche Stärke, Unabhängigkeit und die Verantwortung für Frau und Familie geprägt. Als wichtiges konstitutives Merkmal aller Männlichkeiten fungiert Gewalt gegenüber beiden Geschlechtern. Auch wenn viele Männer in den westlichen Industriegesellschaften nicht gewalttätig sind, betrachten gewalttätige Männer ihr Handeln nicht als deviant. Sie haben vielmehr das Gefühl, richtig zu handeln: „sie fühlen sich von einer Ideologie der Suprematie ermächtigt.“ (Connell 2000, S. 104).

Bourdieu (1997, 2005) definiert die männliche Herrschaft als eine wichtige Form der symbolischen Herrschaft, die so mächtig und relevant wie die ökonomische Herrschaft ist. Diese besondere und schwer greifbare Herrschaft, die beispielsweise die Beziehung von Eheleuten definiert, ist so wirksam, weil sie in der Logik der Verwandtschaftsbeziehungen liegt und aufgrund von ihrer „Natürlichkeit“ schwer zu erfassen ist. In einem komplexen patriarchalen System, dem eine strikte Trennung in weibliche und männliche Praktiken zugrunde liegt, ist der männliche Habitus konstruiert. Er ist ein Ensemble „natürlich“ erscheinender Dispositionen und das Produkt einer sozialen Benennungs- und Einprägungsarbeit. Die männliche Herrschaft funktioniert und konstituiert sich über die Einschreibung in die Körper. Ein Effekt dieser Konstruktionsarbeit ist die Degradierung und Verneinung von Weiblichkeit, ein anderer die männliche Suprematie. Das führt zu einer permanenten Spannung und Anspannung, bei „denen die Pflicht seine Männlichkeit zu bestätigen jeden Mann hält“ (Bourdieu 1997, S. 204). In männlichen Räumen sollen die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ stattfinden. Allem Weiblichen wird mit Misstrauen begegnet, gerade weil sich die männliche Herrschaft nicht mehr mit der „Evidenz des Selbstverständlichen“<sup>24</sup> durchsetzt (Bourdieu 1997).

Schon diese Skizzierungen der theoretischen Konzepte von Connell und Bourdieu verweisen auf die vielfältigen Überschneidungen „normaler“ und rechtsextremer Konstruktionen von Männlichkeit.

Rechtsextremismus richtet sich demnach ausdrücklich an „echte Kerle“. Scheinbar ungebrochen und konstant wird dem Mann eine klare Rolle zugeschrieben: Er ist ein heterosexueller Familienernährer und kämpferischer Familienbeschützer. In der Wahrnehmung dieser Rolle kommt er seinen Pflichten nach und legitimiert seinen männlichen Machtanspruch. Der soldatische „weiße“ Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus (siehe u. a. Connell).

Die große Bedeutung dieser soldatischen Stärke wird in zahlreichen rechtsextremen Selbstzeugnissen unterstrichen. Die Zeiten für die Kämpfer seien hart, aber es gelte: „nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“, so der rechtsextreme Aktivist Gordon Reinholz in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft „Märkischer Heimatschutz“ im Jahre 2006. Gerade der Mythos der Kameradschaft scheint für viele Jungen und Männer sehr attraktiv zu sein. Auch die versprochene Überlegenheit zieht. Sie wollen Frauen und anderen Männern überlegen sein. Das sind für einige Jungen und junge Männer Motive, in die rechtsextreme Szene einzutreten. Ungeachtet ihrer sozialen, ökonomischen und/oder materiellen Ressourcen wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts (und ihrer deutschen Herkunft!) Überlegenheit über andere versprochen. Die konstruierte und vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität bildet, ungeachtet gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen, einen ahistorischen Fluchtpunkt für sie. Aber die Zugehörigkeit zur rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ hat auch ihren Preis. Laut Bourdieu ist „Mann-Sein“ auch immer „Mann-Sein-Müssen“. Das gilt grundsätzlich in der Gesellschaft – und innerhalb des Rechtsextremismus noch ungefilterter. In der Konstruktion des weißen, deutschen soldatischen Mannes ist kein Platz für Schwäche, Weichheit und Zärtlichkeit. Bereits die Wünsche nach diesen Eigenschaften gelten als weich, weiblich, unmännlich und dürfen demnach nicht da sein oder gar gelebt

<sup>24</sup> Insbesondere durch die Frauenbewegung der 1970er Jahre erscheint die männliche Herrschaft nicht mehr gänzlich unhinterfragbar. Damals begannen Frauen und vereinzelt Männer die „Natürlichkeit“ der männlichen Herrschaft in Zweifel zu ziehen.

werden. Weiche Männer sind „Schwuchteln“ und damit Nicht-Männer, parallel zur Vorstellung der „weiblichen Emanze“ als Nicht-Frau.<sup>25</sup> In diesem Beharren und in der Leugnung nicht-identitärer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit kann an weit verbreitete gesamtgesellschaftliche Diskurse angeknüpft werden, die von einem nicht näher zu bestimmenden Alltagsverständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit, das heißt den „natürlichen“ Unterschieden der Geschlechter ausgehen: Rechtsextreme Vorstellungen über die Geschlechterordnung sind bis weit in die Mitte der demokratischen Gesellschaft zu finden.

### **Geschlechterreflektierende Jugendarbeit als mögliche Prävention gegen Rechtsextremismus**

Pädagogische Konzepte und Angebote, die die traditionelle Geschlechterordnung in Frage stellen und Jungen und Mädchen eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten vorstellen, stehen im diametralen Widerspruch zur rechtsextremen „Volksgemeinschaft“. Rechtsextreme fürchten um die Auflösung ihrer inneren Ordnung, wobei gerade in der Statik und Starrheit der Ordnung ihre Verwundbarkeit liegt: Je starrer eine Ordnung, desto einfacher ist sie zu erschüttern. Das macht die leidenschaftliche Reaktion der Rechtsextremen erklärbar: Gewalt ist auch eine Strategie, Unsicherheiten zu begegnen. Hier kann Arbeit gegen Rechtsextremismus ansetzen: So früh wie möglich muss Pluralismus vermittelt und Geschlechterrollen angeboten werden, die sich eindimensionalen Einteilungen in männlich und weiblich entziehen.

Grundvoraussetzung jeder Form geschlechterreflektierender pädagogischer Arbeit sind die Selbstreflexion über Geschlechtlichkeit sowie die kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Geschlechterverhältnissen und der Heteronormativi-

tät. Nur wenn der Pädagoge oder die Pädagogin um seine/ihre identitären Widersprüche weiß und sich mit seiner/ihrer Position als Mann oder Frau in der Gesellschaft auseinandergesetzt hat, ist er/sie in der Lage, junge Menschen zu unterstützen, gewohnte und eventuell lieb gewordene Selbstverständlichkeiten oder Natürlichkeiten in Frage zu stellen.

In der pädagogischen Arbeit mit Jungen und männlichen Jugendlichen müssen Räume geschaffen werden, die ihnen überhaupt erst die Möglichkeit geben, sich Dominanz und Unterordnungsanforderungen zu entziehen. Die große pädagogische Herausforderung liegt darin, die Anforderung zur Männlichkeit zu unterlaufen. Ein wichtiger Punkt geschlechterreflektierender Ansätze ist die Einsicht, dass gewalttätiges Handeln mitnichten eine Besonderheit rechtsextremer Männlichkeit darstellt, sondern vielmehr ein genereller Bestandteil männlicher Sozialisation ist. „Angebote, die an häufig behaupteten „natürlichen Seiten“ von Männlichkeit anknüpfen, sind kontraproduktiv und stützen letztendlich eher rechtsextreme Vorstellungen von Männlichkeit“, so Stuve, Könnecke und Schwerma (2011, S. 56). Vielmehr muss es darum gehen, den Jungen eine Vielfalt unterschiedlicher Männlichkeitsvorstellungen anzubieten, in denen sich auch der unsportliche, dicke, schwule oder aus sonstigen Gründen marginalisierte Junge wiederfinden kann.

Bei der Präventionsarbeit mit Mädchen und jungen Frauen ist eine Auseinandersetzung mit den Ansätzen, Konzepten und Angeboten bereichernd, die in den vergangenen 30 Jahren innerhalb der „parteilichen Mädchenarbeit“<sup>26</sup> entwickelt worden sind. Dabei muss man dem Pluralismus von Weiblichkeitsentwürfen gerecht werden und gleichzeitig spezifische Erfahrungen von Mädchen im Bereich von sexualisierter Gewalt reflektieren. Die Angebote der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ machen fatalerweise zum Teil genau das: Ihre Weiblichkeitsangebote sind pluraler geworden. Außerdem wird

25 Ungeachtet der Tatsache, dass es auch schwule Rechtsextreme gibt (vgl. u. a. Claus und Müller 2010), wird Schwulenfeindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Männliche Homosexualität wird als ein Angriff auf die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ wahrgenommen und schwule Männer werden immer wieder Opfer rechtsextremer Gewalttaten.

26 „Parteiliche Mädchenarbeit“ ist ein Fachbegriff innerhalb von Jugendarbeit. Im Zuge der westdeutschen Frauenbewegung sowie der Einführung von Frauenforschung hatten sich vor mehr als 30 Jahren vereinzelte engagierte Pädagoginnen auf den Weg gemacht und als Reaktion auf die androzentrische Jugendarbeit (der Vorwurf lautete Jugendarbeit=Jungenarbeit) erste Konzepte für die Arbeit mit Mädchen entwickelt. Parteilich insofern, als dass Mädchen damals verstärkt als „Opfer“ gesellschaftlicher, patriarchaler Verhältnisse angesehen wurden.

ein vermeintliches Schutzangebot an Mädchen und Frauen unterbreitet. Es muss demnach auch eine Aufgabe in der Präventionsarbeit mit Mädchen sein, den sicherlich existenten Wunsch nach Schutz ernstzunehmen und Mädchen Räume zur Verfügung zu stellen, die frei von Gewalt sind, unabhängig davon, ob diese Räume in einer geschlechterhomogenen oder koedukativen Umgebung sind.

Geschlechterreflektierende Jugendarbeit muss in der aktuellen heteronormativen Gesellschaft zwangsläufig auch zu Konflikten führen. Diese müssen ausgehalten und produktiv für eine weitere Auseinandersetzung genutzt werden. Es ist wichtig, das eigene Handeln als geschlechtlich vorgeprägt zu reflektieren. Geschlechterreflektierende Jugendarbeit

sollte generell stets als Prävention gegen Rechtsextremismus begriffen werden. Arbeit gegen Rechtsextremismus beginnt nicht erst dort, wo eine konkrete Auseinandersetzung mit Rechtsextremen ansteht, sondern dort, wo rassistisches, sexistisches und homophobes Gedankengut das gesellschaftliche Zusammenleben be- und verhindert. Insofern kann geschlechterreflektierende Jugendarbeit einen Beitrag dazu leisten, gesellschaftliche Diskriminierungen und somit den Boden, auf dem rechtsextreme Ideologie gedeiht, zu thematisieren. Die Analyse von Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen sowie Geschlechterverhältnissen im Rechtsextremismus und in demokratischen Kreisen ist ein wichtiger Baustein im Kampf gegen Rechtsextremismus.

## Literatur:

- Behn, Sabine: Mädchenarbeit und geschlechtsspezifische Arbeit im Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG), in: Engel, Monika; Menke, Barbara (Hg.): Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Münster, 1995, S. 163–170.
- Birsl, Ursula: Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen, Opladen, 1994.
- Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen/Farmington Hills, 2011.
- Bitzan, Renate: Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken, Tübingen, 2000.
- Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Dölling/Krais (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a. M., 1997, S. 153–217.
- Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, Frankfurt a. M., 2005.
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M., 1993.
- Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010.
- Claus, Robert; Müller, Yves: Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus, in: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 109–128.
- Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen, 2000.
- Forster, Edgar; Tillner, Georg: Wie Männlichkeit und Fremdenfeindlichkeit zusammengehen. In: Widersprüche, Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 67, 1998, S. 79–89.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere: Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363–393.
- Heitmeyer, Wilhelm: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim/München, 1992.
- Könnecke, Bernhard; Schwerma, Klaus; Stuve, Olaf: Den Versprechungen widerstehen. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: Berliner Zustände 2010, ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin, 2011, S. 50–56.
- Köttig, Michaela: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen, 2004.
- Koonz, Claudia: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Reinbek bei Hamburg, 1994.
- Krafeld, Franz-Josef: Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend 48, 2000, S. 266–268.
- Lang, Juliane: „...Diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ Frauen im Rechtsextremismus, in: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 127–142.

- Lehnert, Esther: Geschlechterreflektierende Ansätze in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen, Friedrich-Ebert-Stiftung 2008, [http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf\\_08/080123\\_lehnert.pdf](http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_08/080123_lehnert.pdf).
- Lehnert, Esther: „Angriff auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung, in: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 89–99.
- Lehnert, Esther: Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention, in: Radvan, Heike (Hg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin (im Erscheinen).
- Möller, Kurt: Körperpraxis und Männlichkeit bei Skinheads. Hegemonialansprüche, Marginalisierung und Rebellion, in Baur, Nina; Luetke, Jens (Hg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen/Farmington Hills, 2008, S. 193–238.
- Möller, Kurt: Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven, in: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 25–38.
- Overdieck, Ulrich: Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität in rechtsextremen Diskursen, in: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 100–108.
- Pingel, Andrea; Rieker, Peter: Pädagogik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Ansätze und Erfahrungen in der Jugendarbeit, Leipzig, 2002.
- Radvan, Heike (Hg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, Amadeu Antonio Stiftung (im Erscheinen).
- Rommelspacher, Birgit: Rassismus und Rechtsextremismus. Der Streit um die Ursachen. In: Tillner, Christiane (Hg.): Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Feministische Beiträge, Münster 1994, S. 11–26.
- Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)“, Bildungsvereinigung Arbeit und Leben, Braunschweig, 2007.
- Siller, Gertrud: Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechterspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen, Opladen, 1997.
- Skrzydlo, Annette; Thiele, Barbara; Wohllaib, Nikola: Frauen in der Partei „Die Republikaner“: Zum Verhältnis von Frauen und Rechtsextremismus, in: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis, 15. Jg., Nr. 33, 1992, S. 136–146.
- Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterschaft der Frau – Analyse zwischen Mitgefühl und Kälte, in: Studienschwerpunkt „Frauenforschung“ am Institut der Sozialpädagogik der TU-Berlin (Hg.): Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin, 1989.



**Dr. Esther Lehnert** (1966), Erziehungswissenschaftlerin, seit Jahren auf unterschiedlichen Ebenen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus befasst, 2002–2004 Mitarbeiterin bei Camino gGmbH: u. a. Erstellung und Umsetzung des Lokalen Aktionplans Potsdam gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt, 2006–2010 Mitarbeiterin der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin. Darüber hinaus in der Fortbildung, der Wissenschaftlichen Begleitung und als Moderatorin tätig mit den Schwerpunkten Rechtsextremismus, Gender und Fußball. Referentin des Verein für demokratische Kultur/VdK, Mitglied im Frauenforschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus und Netzwerk F\_in (Frauen im Fußball).

#### *Ausgewählte Veröffentlichungen:*

Lang, Juliane; Lehnert, Esther (2011): „...wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd...“<sup>1</sup>. Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus, in: Außerschulische Bildung, 1/2011.

Lehnert, Esther (2010): Angriff auf Gender Mainstreaming und die Homo-Lobby. Der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In: Claus, Robert; Lehnert, Esther; Müller, Yves (Hrsg.): Männlichkeiten und Rechtsextremismus, Berlin.

Lehnert, Esther (2009): Pluralisierung von Weiblichkeitskonstruktionen im modernen Rechtsextremismus und sich hieraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Praxis. In: Überblick 4/2009, Vierteljahresschrift von IDA-NRW.

<sup>1</sup> Stella Hähnel, u. a. RNF Funktionärin, auf einer Veranstaltung des RNFs in Berlin Neukölln am 28.5.2008.

Das Projekt **„Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus“** im Forum Berlin der Friedrich-Ebert-Stiftung bietet kontinuierlich Publikationen, Veranstaltungen und Seminare zu aktuellen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus und zu effektiven Gegenstrategien an.

Die **Publikationsreihe „Expertisen für Demokratie“** bündelt ausgewählte Fachbeiträge zu aktuellen Fragestellungen aus der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Sie wird ergänzt durch die **Publikationsreihe „Impulse gegen Rechtsextremismus“**, welche die wichtigsten Ergebnisse unserer Veranstaltung dokumentiert. Für mehr Informationen hierzu und wenn Sie auch zukünftige Ausgaben der Publikationsreihen erhalten möchten, senden Sie bitte eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten an [forum.rex@fes.de](mailto:forum.rex@fes.de).

Mehr Informationen zu der Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung für Demokratie und gegen Rechtsextremismus finden Sie unter [www.fes-gegen-rechtsextremismus.de](http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de) oder erhalten Sie gerne unter: [forum.rex@fes.de](mailto:forum.rex@fes.de).

*Dieses Projekt wird im Rahmen des Programms „XENOS-Ausstieg zum Einstieg“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den ESF gefördert.*